

## Besprechungen und Anzeigen

**Mittelalterliche nationes – neuzeitliche Nationen.** Probleme der Nationenbildung in Europa. Hrsg. von Almut B u e s und Rex R e x h e u s e r. (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 2.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 1995. 192 S.

In den vergangenen Jahren sind sowohl unter Mediävisten wie unter Neuzeithistorikern intensive Diskussionen über die Bedeutung der Nationen und Fragen der Nationsbildung in der europäischen Geschichte geführt worden<sup>1</sup>. Daß es dabei zu unterschiedlichen, oft nicht zu vereinbarenden Befunden und Positionen kam, lag nicht zuletzt daran, daß komparative Ansätze zu wenig zur Anwendung kamen. Um zu akzeptablen Problemaufrissen und Darstellungen zu gelangen, ist ein Blick auf die Nationsfrage sowohl über lange Zeiträume – vom Hochmittelalter bis zum 20. Jh. – als auch über verschiedene Nationen und europäische Regionen hinweg erforderlich. Vor diesem Hintergrund ist es außerordentlich begrüßenswert und innovativ, daß das Deutsche Historische Institut in Warschau im November 1994 Mediävisten und Neuzeithistoriker, Kenner west- und ostmitteleuropäischer Nationalgeschichten zusammenführte, um diese Diskussion auf eine methodisch neue Ebene zu führen. Nach einem Einstieg in die Problematik aus mediävistischer (Joachim E h l e r s) und neuzeithistorischer (Otto D a n n) Sicht sowie einem prononcierten Beitrag von Dušan T ř e š t í k über die Unterschiede mittelalterlicher und neuzeitlicher Nationsbildung wurde in drei Blöcken die mittelalterliche und die neuzeitliche Nationsbildung in Frankreich (Rudolf S c h i e f f e r, Etienne F r a n ç o i s), Deutschland (Bernd S c h n e i d m ü l l e r, Hagen S c h u l z e) und Polen behandelt. Sławomir G a w l a s („Die mittelalterliche Nationenbildung am Beispiel Polens“, S. 121–143) arbeitet die Stufen der Nationsbildung in Polen von der Mitte des 10. bis zum Beginn des 16. Jhs. heraus. Trotz der politischen Zersplitterung infolge der Erbfolgeregelung Bolesławs III. († 1138) und der Ausbildung von fürstlichen Landesherrschaften konturiert er das 13. Jh. als die Prägezeit eines polnischen Nationalbewußtseins, wie es in der Quellenterminologie, dem einheitlichen Landesbegriff (Polonia), dem Bewußtwerden für die Besonderheit der polnischen Sprache, der Historiographie (Vinzenz K a d t u b e k) oder dem Stanislaus-Kult erkennbar wird. Davon verschieden war dann allerdings die territoriale Gestalt des 1320 mit der Krönung von Wladyslaw Łokietek vereinigten Polen angesichts der Nichteinbindung von Masowien, Schlesien und Pommerellen. Eine weitere Stufe der mittelalterlichen polnischen Nationsbildung wird im 15. Jh. mit der Entpersonalisierung des Königtums und einem sich in der obersten Gesellschaftsschicht ausbildenden Nationalbewußtsein, das im Geschichtswerk von Jan D ł u g o s z deutlichen Ausdruck fand, erkennbar. In dieser Zeit bildeten sich im Adel die politischen Strukturen und Mentalitäten, die im 16. Jh. nationsbildende Kraft entfalten. Jerzy T o p o l s k i zeichnet in seinem Beitrag „Die generellen Linien der Entwicklung der polnischen neuzeitlichen Nation (16.–19. Jahrhundert)“ (S. 145–159) – der als einziger ohne wissenschaftlichen Apparat geblieben ist – Stufen und Aspekte des polni-

<sup>1</sup> Vgl. hierzu nur NATIONES. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter, 9 Bde., Sigmaringen 1978–1991; Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, hrsg. von BERNHARD GIESEN, Frankfurt/M. 1991; Nationales Bewußtsein und kollektive Identität (Studien . . . 2), hrsg. von HELMUT BERDING, ebenda 1994; Mythos und Nation (Studien . . . 3), hrsg. von DEMS., ebenda 1996.

schen Nationsbildungsprozesses in der Neuzeit nach. Ausgangspunkt war die im 16./17. Jh. gefestigte starke politische Stellung des Adels, dessen Kultur seit dem frühen 17. Jh. mit der Zurückdrängung der Reformation eine Umprägung zu dem in der Folgezeit bestimmenden Stereotyp Pole – Katholik erfuhr. In der Reformbewegung des 18. Jhs. löste sich das Konzept der Adelsnation durch die Propagierung der Vorstellung der Bürgernation auf. Die Bildung der Nation und des Nationalbewußtseins im 19. Jh. sieht T. durch vier Merkmale geprägt: Das Nationalbewußtsein knüpfte angesichts der fehlenden Eigenstaatlichkeit zunächst an kulturelle Faktoren (Sprache, Literatur) an; bewußtseinsbildend war darüber hinaus die Tradition der nationalen Aufstände (1806, 1830, 1848, 1863); trotz der unterschiedlichen Politik der drei Teilungsmächte entwickelten sich in jedem Teilgebiet nationale Integrationsfaktoren, wobei der katholischen Kirche überall die Rolle eines Sprechers des Polentums zuwuchs.

Marburg/Lahn

Norbert Kersken

**Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation.** Hrsg. von Winfried Eberhard und Alfred A. Strnad. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 28.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1996. VIII, 342 S., mit einzelnen Abb. i. T., DM 85,—.

Die einer Arbeitstagung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte aus dem Jahr 1992 entstammenden Beiträge dürfen als erster Versuch gelten, systematisch den Gesamttraum und gleichzeitig forschungsrelevant eine Reihe von Einzelthemen abzudecken. Damit präsentiert sich eine gediegene Bestandsaufnahme, die in einem Panorama von Trägern, Förderern und Institutionen die Spuren von Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa akribisch verzeichnet. Das Resümee der Hrsgg., daß der Humanismus in Ostmitteleuropa (endgültig) dafür sorgte, daß „jene Länder seither nicht mehr als ‚europäische Peripherie‘ zu betrachten sind“ (S. 323), wird in den einzelnen Vorträgen anschaulich bestätigt. Winfried Eberhard: „Grundzüge von Humanismus und Renaissance: Ihre historischen Voraussetzungen im östlichen Mitteleuropa. Eine Einführung“ (S. 1–28), präsentiert am Leitbild des italienischen Humanismus die ideellen und gesellschaftlichen Grundkonstanten, wie sie für Ostmitteleuropa zumindest vorbildlich wurden: Epochenbewußtsein, pädagogische Bewegung und Bildungsprogramm, Moralphilosophie, Fortschrittsbewußtsein und Erfahrung der Vergänglichkeit sind als geistiges Ferment ebenso von Bedeutung wie die soziale Basis eines Engagements der gesellschaftlichen Eliten, d. h. der geistlichen und weltlichen Fürstenhöfe und der Universitäten. Franz Matsche: „Humanistische Ethik am Beispiel der mythologischen Darstellungen von Lucas Cranach“ (S. 29–70), legt die vor allem von dem „Erzhumanisten“ Konrad Celtis ausgehenden Einflüsse auf Cranach bloß (dazu 9 Abb.) und sieht ihn als dem deutschen Humanismus näherstehend als Albrecht Dürer und Hans Burgkmair. Alfred A. Strnad: „Die Rezeption von Humanismus und Renaissance in Wien“ (S. 71–135), kann mit der Universität und der Person Enea Silvio Piccolominis nicht allein für Wien die einflußreichsten Funktionsträger des Humanismus charakterisieren, sondern aufgrund der weitreichenden Kontakte Enea Silvios auch den vielleicht wichtigsten Humanisten für den gesamten ostmitteleuropäischen Raum. Franz Machilek: „Konrad Celtis und die Gelehrtensozialitäten, insbesondere in Ostmitteleuropa“ (S. 137–155), verfolgt das Konzept Celtis', Zusammenschlüsse von Gelehrten einzurichten: die Sodalitas Rhenana in Heidelberg, die Sodalitas Danubiana in Wien und (wenigstens mittelbar) die Sodalitas litteraria Vistulana in Krakau. Agnes Ritoók-Szalay: „Der Humanismus in Ungarn zur Zeit von Matthias Corvinus“ (S. 157–171), resümiert vor allem die ungarische Forschung des vergangenen Jahrzehnts mit den Schwerpunkten der Verbreitung des Humanismus in Ungarn und seiner Exportleistung sowie der Vermittlerrolle des Erzbischofs von